



## Ziviles Peacekeeping –

### Ein Konzept, das mehr Beachtung verdient

Besprechung des Heftes *Peace Review: Symposium Unarmed Civilian Peacekeeping*,  
Volume 27, Issue 1, 2015

*Outi Arajärvi*

Im Südsudan, in der Stadt Yirol, wurde im Oktober 2012 eine waffenfreie Zone eingerichtet. In diesem neuesten Staat der Erde, der nach dem langen Bürgerkrieg 2011 unabhängig geworden ist, sind blutige Auseinandersetzungen noch immer eine traurige Wirklichkeit, meistens mit vielen zivilen Opfern. Daher war es ein außerordentlicher Erfolg der Zivilgesellschaft in dieser Stadt und in der Region im Bundesstaat Lakes State, ein solches friedensstiftendes Abkommen zu erzielen. Dies war möglich mit der Hilfe und Vermittlung der Nonviolent Peaceforce (NP, [www.nonviolentpeaceforce.org](http://www.nonviolentpeaceforce.org)), einer internationalen Friedensorganisation, die mit Methoden des Zivilen Peacekeepings in Konfliktgebieten, u.a. in Südsudan, operiert. Inmitten einer gesellschaftlichen Atmosphäre, in der Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Clans, nomadisierenden Viehhaltern, Bauern und Stadtbewohnern sowie verschiedenen Ethnien sehr häufig mit Waffen ausgetragen werden, war es der Nonviolent Peaceforce gelungen, vertrauensvolle Beziehungen zu allen Führungskräften und Konfliktbeteiligten in der Region aufzubauen. Dieses Netzwerk war die Basis für das Zustandekommen der waffenfreien Zone, die der Bevölkerung in der Stadt Sicherheit und Frieden brachte.

Diese oben beschriebene Fallstudie von **Tiffany Easthom: The South Sudan Weapons Free Zone** "(Die waffenfreie Zone im Südsudan)" wird ausführlich im Journal „Peace Review – A Journal of Social Justice“, (Hrsg: Universität San Francisco) vorgestellt. Das englischsprachige Journal hat die Ausgabe 27/2015 dem Thema Ziviles Peacekeeping (ZPK) gewidmet. Herausgeberinnen dieser Ausgabe sind Rachel Julian und Christine Schweitzer. Auf ca. 70 Seiten schreiben verschiedene FriedensforscherInnen und Mitarbeitende aus unterschiedlichen Organisationen über ihre Forschungsergebnisse oder praktische Erfahrungen auf dem Gebiet des Zivilen Peacekeepings.

Der Ansatz des Zivilen Peacekeepings - (auf Englisch: „Unarmed Civilian Peacekeeping“, kann auch „Frieden mit zivilen Mitteln bewahren“ übersetzt werden) ist noch weitgehend unbekannt geblieben, obwohl er seit Jahren in verschiedenen Konfliktgebieten erfolgreich angewendet wird, und bewiesen wurde, dass Einsätze des Zivilen Peacekeepings Menschenleben gerettet haben, dass Menschen nicht fliehen mussten und MenschenrechtsaktivistInnen ihre Arbeit besser und umfangreicher durchführen konnten<sup>1</sup>.

Dieses Heft der *Peace Review* ist eine gute Lektüre für alle, die den Konzept kennenlernen oder besser verstehen wollen.

---

<sup>1</sup> Siehe Rachel Julian: Unarmed Civilian Peacekeeping – Introducing the Concept, Tagungsbeitrag beim Symposium Civilian Peacekeeping 10.10. 2015, Bonn, Hrsg. BSV, Hintergrund- und Diskussionspapier Nr. 46 (deutsch) und 47 (englisch)

Alle AutorInnen des Journals unterstützen die zentrale These, dass gewaltfreies Ziviles Peacekeeping erfolgreich sein kann und oft sogar besser als militärisches Peacekeeping in der Lage ist, den Schutz der Zivilbevölkerung zu organisieren. Die Beiträge fokussieren sich vor allem auf die Frage, warum es funktioniert, welche Methoden effektiv sind und welche Umstände die Arbeit unterstützen. Es wird dabei klar, dass die Forschung noch vielfach am Anfang steht, dass noch genauer analysiert werden muss, welche Faktoren maßgeblich sind und den größten Erfolg versprechen und welche äußeren Umstände erforderlich für das Funktionieren sind. Die hier vorgestellten Beiträge geben wichtige Hinweise und stellen verschiedene Fallstudien und Analysen vor.

## **Die Einführung**

Um mehr über die Hintergründe und die Geschichte des ZPK zu erfahren, gibt die **Einführung** von **Rachel Julian und Christine Schweitzer** einen guten Überblick. Sie definieren ZPK als Arbeit von trainierten zivilen Kräften, die gewaltfreie und unbewaffnete Methoden zum Schutz der Zivilbevölkerung vor Gewalt und Gewaltandrohung sowie zur Unterstützung lokaler Bemühungen zur Friedensbildung einsetzen. Allerdings bezeichnen die verschiedenen Nichtregierungsorganisationen die ZPK je nach dem Kontext ihrer Arbeit und der Auswahl der Methoden zum Teil unterschiedlich.

Gemeinsame Merkmale der praktischen Arbeit der Teams, die Ziviles Peacekeeping anwenden, können dennoch klar definiert werden; sie

- haben eine internationale Komponente, können aber auch lokale Kräfte einbeziehen und die Organisationen werden von lokalen Organisationen eingeladen,
- leisten keine humanitäre Hilfe, wie viele andere Akteure, sondern konzentrieren sich auf Sicherheit und den Aufbau von Schutzmechanismen.
- leben meistens in den Konfliktgebieten mit den Menschen, die sie schützen wollen.
- agieren immer gewaltfrei und zielen darauf, die Kapazitäten der Zivilgesellschaft vor Ort zu vergrößern. Die meisten definieren sich als unparteilich in den Konflikten.

Die Autorinnen führen noch eine weitere wichtige Komponente des ZPK ein: Indem ZPK Menschen ohne Waffen und militärischen Beistand schützen kann, zeigt es, dass Frieden möglich ist und die Spirale der Gewalt gestoppt werden kann. Erfolgreiches ZPK kann den Weg zu einer nachhaltigen Friedensbildung ebnen, weil es sich bereits auf Zusammenarbeit und Vertrauen unter den Konfliktbeteiligten stützt und so eine Basis für friedliche Abkommen bildet.

Die folgenden Artikel beschreiben die Methoden des ZPK und seine Wirkungen. Eine oft benutzte Methode ist der „geschützte Raum“, der in verschiedenen Varianten erschaffen werden kann – z.B. in Form der am Anfang zitierten waffenfreien Zone in Südsudan.

## **Der geschützte Raum**

**Luis Enrique Eguren** diskutiert in seinem Beitrag „**The Notion of Space in International Accompaniment**“ („Das Konzept des Raums in der internationalen Schutzbegleitung“) genauer, wie die Akteure des Zivilen Peacekeepings und der internationalen Schutzbegleitung

den Begriff „Raum“ definieren und in ihrer Arbeit nutzen. Es wird sehr oft von „geschütztem Raum“, von „mehr Raum für den Frieden“, von „sicheren Zonen“ usw. gesprochen, jedoch bleiben die Beschreibungen eher abstrakt und deskriptiv und nutzen nicht genügend die kreativen Potentiale des Raumes. Eguren plädiert für ein neues Verständnis des Raums als ein Produkt der Beziehungen: „Der Raum sollte nicht nur als physischer Rahmen gesehen werden oder nur als eine Erweiterung für Geschehnisse, die dort passieren: Er ist ein Produkt der Beziehungen, indem ein Besuch oder eine internationale Begleitung von AktivistInnen eine weitergehende Bedeutung bekommt als nur ein Treffen allein. Es ist eine Aktion mit Verpflichtung und Bedeutung.“ Der Vergleich mit verschiedenen sozialgeografischen Ansätzen führt Eguren zu dem Ergebnis, dass die internationale Schutzbegleitung als eine räumliche Strategie gesehen werden kann, die die Macht besitzt, Menschen vor bewaffneten Akteuren zu schützen, indem sie waffenfreie Zonen oder Schutzräume aufbaut, die mit dieser neuen Bedeutung respektiert werden.

## Mindanao

Waffenfreie Zonen spielen auch in den Schutzmechanismen in Kommunen auf der Insel Mindanao (Philippinen) eine wichtige Rolle, wie **George Engelbrecht und Vidushi Kaushik** in ihrem Artikel **„Community-Based Protection Mechanism“** („Schutzmechanismen auf der Basis der Gemeinden“) beschreiben. Die Autoren Mechanismen auf lokaler Ebene vor, die in ihren Augen effektiv sind, und geben den LeserInnen dadurch einen guten Einblick in die ZPK-Arbeit in der Praxis. Nonviolent Peaceforce ist seit 2007 auf Mindanao präsent und hat auf der hochmilitarisierten, von jahrelangen Bürgerkriegen gezeichneten Insel gemeinsam mit lokalen Friedensinitiativen kommunale Frühwarnsysteme als Teil des offiziellen Waffenstillstand-Monitoring Teams aufgebaut. Die Arbeit auf lokaler Ebene wird meistens als sog. „Track 3“-Ebene der Friedenssicherung und Friedensbildung bezeichnet, während „Track 2“ die Arbeit der mittleren Führungskräfte, wie Intellektuelle oder religiöse Führungspersönlichkeiten, und der „Track 1“ schließlich das Topmilitär, PolitikerInnen und wichtigste religiöse WürdenträgerInnen umfasst. Engelbrecht und Kaushik beschreiben, wie wichtig es ist, dass es zwischen diesen Ebenen Bindeglieder und Verknüpfungspunkte gibt, um effektives Peacekeeping und nachhaltige Strukturen für die Friedensbildung zu schaffen.

In drei Fallstudien wird die Arbeit genauer beschrieben. Zunächst ist es der Aufbau von Kapazitäten auf kommunaler Ebene, hier vor allem in Form von Frühwarnsystemen in Konfliktzonen. Durch Schulungen lernen BewohnerInnen in frühem Stadium Warnsignale zu erkennen, bevor Konflikte eskalieren. Sie werden auch weiter in Methoden der Deeskalation ausgebildet. Besonders wichtig ist hier die Verbindung zu höheren Ebenen, damit die Warnsignale in regionale oder provinzielle Strukturen bei der Armee oder den anderen bewaffneten Akteuren weitergegeben werden können.

Ein weiterer Ansatz ist der schon erwähnte Aufbau von waffenfreien Zonen oder Friedenszonen. In einem umkämpften Gebiet haben lokale Organisationen Nonviolent Peaceforce darum gebeten, sie bei der Errichtung von solchen Zonen zu unterstützen. Durch intensive Konsultationen auf allen Ebenen wurden zunächst die Krankenstationen und Schulen als Friedenszonen etabliert. Lokale Monitoringteams beobachteten die Umsetzung, kooperierten mit den bewaffneten Akteuren, und schließlich konnte ein schriftliches Abkommen erzielt werden. Diese Initiative hat darüber hinaus positive Veränderungen bewirkt, indem die lokalen

Partner und kommunale Führungspersonen zum ersten Mal mit den Offizieren der Armee in dieser Form zusammen kamen. Für mehr als 40 Jahre waren die Beziehungen zwischen den Kommunen in dieser Region und den staatlichen Sicherheitsorganen von großem gegenseitigem Misstrauen gekennzeichnet gewesen. Es konnte ein konstruktiver Dialog etabliert werden, wo Sicherheit und friedliche Lösungen wichtiger waren als frühere Vorurteile.

Als dritte Methode werden diverse Trainings in Menschenrechten und in Humanitärem Völkerrecht sowie auch in Kinderschutz präsentiert. Mehrere Einheiten sowohl der Philippinischen Armee als auch der Rebellenarmee haben Trainings durch die NP erhalten. Dies war möglich, da NP wie erwähnt Teil des offiziellen Monitoringteams war. Durch die Einbindung in die lokalen Strukturen des Frühwarnsystems konnten Befürchtungen und Anliegen der Bevölkerung, z.B. bei Errichtung von Checkpoints in der Nähe von Schulen oder Krankenstationen, direkt in den Trainings besprochen werden.

### **Eine staatliche Mission: Bougainville**

Ein besonderes Beispiel von ZPK präsentieren die Autoren **Richard Gehrman, Matt Grant und Samantha Rose** in „**Australian Unarmed Peacekeepers on Bougainville, 1997-2003**“ („Australische Unbewaffnete PeacekeeperInnen auf Bougainville, 1997-2003“). Australien schickte in diese internationale Friedensmission gemischte, unbewaffnete Teams von freiwilligen Militär- und zivilen Regierungsangestellten, die am Ende eine erfolgreiche Konfliktlösung mit lokalen Kräften auf der Insel herbeiführen konnte.

Auf der Insel Bougainville hatte es einen Krieg zwischen der für Unabhängigkeit von Papua Neuguinea kämpfenden Bougainville Revolutionary Army und der Armee von Papua Neuguinea gegeben, wobei die Bodenschätze auf der Insel eine wichtige Rolle spielten. 1997 war eine Waffenruhe unter neuseeländischer Mediation erreicht worden, die dann mit einer Monitoring-Mission unter neuseeländischer und später australischer Führung ergänzt wurde und Ende 2003 erfolgreich abgeschlossen wurde.

Die Monitoringteams waren alle unbewaffnet und umfassten 5-6 Personen, mit jeweils mindestens einer Zivilperson. Es gab ständig etwa 300 PeacekeeperInnen auf der Insel, die in verschiedenen Orten stationiert waren, in der Umgebung patrouillierten, mit der Bevölkerung sprachen, Vertrauen aufbauten und einen Dialog in und zwischen den verschiedenen Kommunen initiierten. Die PeacekeeperInnen blieben jeweils ca. 4 Monate auf Bougainville. Die Autoren beschreiben, wie dieser Einsatz eine besondere Erfahrung für die australischen PeacekeeperInnen war, zumal Australien eine Geschichte von militärischen Peacekeeping-Operationen unter UN-Mandat hat, und dieser unbewaffnete Einsatz in Bougainville bis heute eine Ausnahme bildet. Über die Erfahrung als unbewaffneter Peacekeeper in den Verhandlungen mit den Kombattanten sagte ein Teammitglied: „Wir mussten zeigen, dass wir, indem wir keine Waffen trugen, Vertrauen in sie hatten, und sie mussten Vertrauen in uns haben, indem sie uns ihre Waffen übergaben.“

### **Wirkungen im Peacekeeping verstehen**

Es ist eine von zivilen PeacekeeperInnen immer wieder beschriebene Erfahrung, dass soziale Kontakte und persönliche Beziehungen zu allen Beteiligten in einem Konfliktgebiet die wichtigsten Elemente des Schutzes der Zivilbevölkerung vor Gewaltanwendung als auch für die

PeacekeeperInnen selbst sind. Diese Erfahrungen und Beobachtungen werden in der Studie **„Understanding Effectiveness in Peacekeeping Operations“** („Effektivität in Peacekeeping-Operationen verstehen“) von **Ellen Furnari** bestätigt. Sie hat 55 PeacekeeperInnen aus militärischen, polizeilichen und unbewaffneten zivilen Missionen befragt, und bis auf drei haben alle gute Beziehungen als das Kernelement für effektives Peacekeeping bezeichnet. Gute Beziehungen, die der Studie zufolge besser funktionieren als die unter Zwang geschehene Beeinflussung, werden als kooperativ und vertrauensvoll beschrieben. Auch die militärischen PeacekeeperInnen sagten, dass gute Beziehungen essentiell in der Arbeit mit Rebellenarmeen sind: Aufbau von Vertrauen und Kooperation ist nötig, um nicht angegriffen zu werden und um Entwaffnung, Demobilisierung und Reintegration durchzuführen. Allerdings beschrieben die PeacekeeperInnen von großen multinationalen Missionen der UN, Afrikanischer Union oder NATO, dass sie oft vor verschiedenen Dilemmata standen. So standen die übergeordneten Ziele häufig dem lokalen Engagement im Wege, wenn z.B. die Bedürfnisse vor Ort nicht berücksichtigt werden konnten oder sie gefragt wurden, warum man denn die korrupte Regierung unterstütze. Kleinere internationale NGOs, deren primärer Fokus der Schutz der Zivilbevölkerung ist und die nicht die komplexe Logik einer UN-Mission berücksichtigen müssen, haben nicht diese Dilemmata. Sie müssen eher zwischen kurzfristigen Notsituationen und einem längerfristigen Aufbau von Schutzmechanismen entscheiden.

Die Befragten unterstrichen die Bedeutung der lokalen Bemühungen, die Kriegsparteien vor Ort zu beeinflussen. Wenn auf der lokalen Ebene neue Kämpfe entstehen, können sie sich leicht ausweiten und nationale oder internationale Bemühungen unterminieren. Wenn die lokale Bevölkerung sich durch potentielle gewaltsame Auseinandersetzungen bedroht fühlt und deswegen flieht, kann das wiederum zu Spannungen in den Gebieten führen, in die sie flieht. Furnari folgert aus ihrer Untersuchung, dass bei allen Friedensmissionen starke und vertrauensvolle Beziehungen als Kernelement des Schutzes von ZivilistInnen eingesetzt werden müssten.

### **Gute Beziehungen zu allen Konfliktparteien**

**Tim Wallis** ist ebenso überzeugt davon, dass gute Beziehungen zu allen Konfliktparteien eine Basis in Friedensmissionen bilden. In seinem Beitrag **„Saving Lives, Saving Souls“** (Leben retten, Seelen retten“) argumentiert er, dass es möglich ist, auch die rohesten und gewalttätigsten Rebellenführer zu erreichen, wenn man sie davon überzeugt, dass es für sie vorteilhafter ist, ein gutes Bild von sich selbst, auch in den Augen der lokalen Bevölkerung und vielleicht sogar in der nationalen Öffentlichkeit, zu zeigen, indem sie von Gewaltanwendung Abstand nehmen. Der Beitrag stützt sich auf die humanistischen Ideale, dass jeder Mensch sich ändern kann und es möglich ist, an die Menschlichkeit zu appellieren und dadurch das Verhalten anderer zu beeinflussen. Voraussetzung ist allerdings, dass die PeacekeeperInnen selbst an das Menschenbild glauben, dass es nicht nur Feinde und Freunde gibt, nicht nur „bad guys und good guys“, sondern einfach Menschen. Und Voraussetzung ist natürlich auch, dass PeacekeeperInnen präsent und sichtbar sind, dass die Konfliktparteien wissen, dass sie beobachtet werden. Tim Wallis bringt Beispiele und argumentiert, dass es in erstaunlich vielen Fällen möglich gewesen sei, in Kolumbien, Kenia, Sri Lanka und auf den Philippinen, genau auf dieser Basis Regierungen und Guerilla-Bewegungen davon zu überzeugen, Kompromisse zu schließen oder ihr Verhalten zu verändern, um die Zivilbevölkerung zu schützen.

## Gläserne Decken

Wenn dieser Ansatz des Zivilen Peacekeepings in diversen Konflikten schon erfolgreich eingesetzt worden ist, warum ist es denn immer noch so unbekannt und weitestgehend nicht als eine Möglichkeit akzeptiert, militärisches Eingreifen zu ersetzen? Obwohl die großen internationalen Organisationen, UNO, EU und OSZE, selbst in der Vergangenheit einige unbewaffnete Einsätze durchgeführt haben oder zumindest viele der Einsätze zivile Komponenten beinhalteten, gibt es bestimmte systemische Hindernisse und Barrieren, die einer breiteren Anwendung des Zivilen Peacekeepings in internationalen Organisationen massiv entgegen stehen, wie **Alessandro Rossi** in seinem Beitrag **„The Glass Ceiling for UCP in Inter-Governmental Organizations“** („Die gläserne Decke für ZPK in internationalen Regierungsorganisationen“) beschreibt. Er analysiert, welche Elemente des ZPK in diesen verschiedenen Einsätzen gefunden werden können, aber spricht dennoch von einer „Gläsernen Decke“ des ZPKs in internationalen Organisationen:

Erstens sind Mandate der Einsätze von UN, EU oder OSZE meistens sehr unklar oder mehrdeutig, weil nur durch diese Mehrdeutigkeit ein Konsens für den Einsatz zwischen den verschiedenen Konfliktparteien oder beteiligten Schutzmächten möglich ist. Zweitens behindert die kurzfristige Krisenorientierung häufig die langfristigen Ziele und Projekte der Organisationen. Mediengestützte Skandalisierung bestimmter Kriege und Krisen lässt andere, einen langen Atem benötigende Einsätze, ohne genügend Ressourcen und Aufmerksamkeit. Drittens ist es fast unmöglich, eine echte Evaluation durchzuführen, oft aus Rücksicht auf politische Sensibilitäten. Der vierte Grund ist, dass die internationalen Organisationen nicht immer als unparteilich gesehen werden. So werden z.B. beteiligte Staaten wegen ihrer kolonialen Vergangenheit als parteilich wahrgenommen oder wegen schlechter Erfahrungen in früheren Einsätzen abgelehnt. Schließlich behindern auch gewachsene bürokratische Strukturen und Mentalitäten in den einzelnen Unterorganisationen der UNO die Entwicklung von neuen, nicht „ins Konzept“ passenden Initiativen.<sup>2</sup>

## Mainstreaming ZPK

Im letzten Beitrag des Journals zu dem Themenkomplex behandelt **Bernardo Venturi** die Potentiale dieses Konzepts, breiter im internationalen Krisenmanagement etabliert zu werden. **„Mainstreaming Unarmed Civilian Peacekeeping“** („Unbewaffnetes Ziviles Peacekeeping zur Querschnittsaufgabe machen“ oder „mehrheitsfähig machen“) bedeutet für Venturi vor allem, dass internationale politische Institutionen und hochrangige Schlüsselpersonen von dem Konzept überzeugt werden, und dass die Forschung, über den Kreis der UnterstützerInnen hinaus, sich mit dem Thema beschäftigt. Davon ausgehend, dass die ZPK vielleicht eines der am wenigsten verstandenen und anerkannten Strategien der Organisationen der Zivilgesellschaft ist, wird vorgeschlagen, z.B. von den Strategien des Gender Mainstreaming zu lernen, indem man eine globale Koalition von „intelligenten und pragmatischen Organisationen der Zivilgesellschaft und von Schlüsselpersonen mit viel Glaubwürdigkeit und mit einer Karriere in internationalen Organisationen bildet“.

---

<sup>2</sup> In diesem Artikel gibt es einen redaktionellen Fehler: für „Intergovernmental Organisations“ wird eine Abkürzung INFOSEC benutzt, die jedoch eine völlig andere, irreführende Bedeutung hat. Der Autor versicherte mir, den Verlag auf diesen Fehler aufmerksam gemacht zu haben, doch selbst die Intervention der Herausgeberinnen führte nicht zu einer Korrektur.

Einige positive Entwicklungen der neueren Zeit erleichtern die Verbreitung des ZPK, z.B. die Verbreitung des Konzepts der Menschlichen Sicherheit im Gegensatz zum alleinigen Fokus auf die Sicherheit von Staaten oder die größere Aufmerksamkeit mancher Staaten für den Schutz von Menschenrechten. Es gibt die Hoffnung, dass die großen internationalen Organisationen, vor allem die UN, ZPK als Instrument für ihre Operationen übernehmen, auch wenn die Rolle der Nichtregierungsorganisationen in bestimmten Konflikten, wo Interessen oder Parteilichkeit der Staaten einen Einsatz verhindern, nicht ersetzt werden kann. Für eine weitere Verbreitung der ZPK wäre es außerdem wichtig, dass die Wirkung und Methoden genauer untersucht werden. Venturi appelliert daher die Forschungseinrichtungen, sowohl analytische als auch Feldforschung zu betreiben und notwendiges Feedback zu geben, um die Weiterentwicklung der ZPK zu sichern.

## **Fazit**

Die Sonderausgabe des Journals ist insgesamt eine sehr lohnenswerte Lektüre, um Ziviles Peacekeeping zu verstehen. Allerdings ist es ernüchternd, wenn man versucht, das Heft zu erwerben. Über das Internet kann man über die Seite des Zeitschriftenverlages Taylor & Francis (<http://www.tandfonline.com>) ein Heft für sage und schreibe 208 Euro erwerben, für einen Artikel muss man 33 Euro bezahlen. Wenn man das Journal mit vier Ausgaben im Jahr abonnieren möchte, muss man allerdings „nur“ 150 Euro bezahlen. Insgesamt ein Beleg für die Macht der großen Verlage, die fast alle wissenschaftlichen Zeitschriften der Welt herausgeben und diese für horrenden Preise vertreiben, so dass sich auch viele kleinere und mittlere Universitätsbibliotheken nur wenige Journale leisten können.

Es wäre wünschenswert, dass Open Access Repositorien auch in Geisteswissenschaften verbreiteter wären. Diese offen zugänglichen Online Archive, in denen Preprints – Manuskripte in der Version vor der Veröffentlichung in einem Verlag – hochgeladen werden können, sind in vor allem in Informatik und Physik inzwischen eine Selbstverständlichkeit.<sup>3</sup> Diese freien elektronischen Archive versuchen, gegen die Elitenwissenschaft zu arbeiten, in der man nur mit viel Geld an spezielles Wissen kommt.

Peace Review: Symposium Unarmed Civilian Peacekeeping, Volume 27, Issue 1, 2015. Guest editors: Rachel Julian and Christine Schweitzer, <http://www.tandfonline.com/toc/cper20/27/1>

Outi Arajärvi ist Vorstandsmitglied bei Nonviolent Peaceforce und Co-Vorsitzende des Bund für Soziale Verteidigung.

---

<sup>3</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Open\\_Access](https://de.wikipedia.org/wiki/Open_Access)